

Eine Reflexion über Konflikt und Krise

Die Weihnachtsansprache an die Kurie von Papst Franziskus 2020 im Vergleich mit früheren Jahren

Von Erich Garhammer

Am Dienstag war es wieder soweit. Papst Franziskus wandte sich in seiner Weihnachtsansprache an die Kurie. Mittlerweile sind diese Ansprachen gefürchtet, manche Kurienmitglieder sehen darin sogar eine Störung des kurialen Weihnachtsfriedens. Papst Franziskus fordert Umkehrbereitschaft nicht nur von sich selbst, sondern auch von den Kurienmitarbeitern. Er lehnt Klerikalismus als Standesdünkel zutiefst ab.

Seine Weihnachtsansprachen sind „Klerikalismusprophylaxe“.

Im Vergleich mit den Ansprachen 2014, 2016, 2017, 2018 und 2019 soll die Ansprache von 2020 in den Blick genommen werden.

„Geistliches Alzheimer“ (2014)

Der theologische Gedanke bei der Weihnachtsansprache 2014 lautete: „Es ist die Begegnung mit Gott, der in der Armut der Grotte von Bethlehem geboren wird, um uns die Macht der Demut zu lehren.“

Die römische Kurie schwebt dem Papst als ein Modell der Kirche vor, als ein „Leib“, der sich ernsthaft und tagtäglich darum bemüht, lebendiger, heiler und mehr in sich und mit Christus geeint zu sein. Und doch ist sie seiner Meinung nach – wie jeder menschliche Leib – auch Krankheiten, Funktionsstörungen und Gebrechen ausgesetzt. Deshalb benennt er einige dieser möglichen Krankheiten, die sog. „Kurienkrankheiten“.

Er verweist dabei auf die Tradition der Wüstenväter, die solche Kataloge aufstellten. Dann charakterisiert er diese Krankheiten sehr deutlich, für viele verletzend deutlich:

- Fehlende Selbstkritik oder die Krankheit, sich „unsterblich“, „immun“ oder sogar „unentbehrlich“ zu fühlen
- „Martalismus“ (von der biblischen „Marta“ abgeleitet) oder die Krankheit derer, die in der Arbeit ertrinken
- Der Aktenbearbeitungsfetischismus oder die Krankheit der geistigen und geistlichen „Versteinerung“
- Der Funktionalismus oder die Krankheit der Planungswut
- Das Vertrocknen der Spiritualität oder die Krankheit des „geistlichen Alzheimer“
- Die Veräußerlichung oder die Krankheit der Rivalität und der Eitelkeit

- Die Heuchelei der Mittelmäßigen oder die Krankheit der existenziellen Schizophrenie
- Rufmord oder die Krankheit des Geredes, des Gemunkels und des Tratsches
- Das Hofieren der Oberen oder die Krankheit des Karrierismus und des Opportunismus
- Materialismus oder die Krankheit des weltlichen Profits

Franziskus nennt aber auch die mögliche Therapie: der Heilige Geist kann heilen, ebenso der Humor. Dafür gibt er ein Beispiel: „Ich habe einmal gelesen, dass Priester wie Flugzeuge sind: Schlagzeilen machen sie nur, wenn sie abstürzen – doch sehr viele gibt es unter ihnen, die fliegen.“

Widerstand als Flucht in Traditionen, Äußerlichkeiten und Formalitäten (2016)

Als theologischen Gedanken hält Franziskus fest: Weihnachten ist das Fest der *liebenden Demut Gottes*, des Gottes, der die Ordnung des logisch Selbstverständlichen, die Ordnung des Folgerichtigen, des Berechenbaren auf den Kopf stellt. Weihnachten ist die Umkehrung der weltlichen Logik, der Logik der Macht und des Kommandos und der deterministischen Logik. Deshalb wählt Franziskus als Thema der Weihnachtsansprache *die Reform der römischen Kurie*.

Er legt den Rahmen der Reform dar, die Leitlinien und die bereits getanen Schritte, vor allem aber geht es ihm um die Logik der vollzogenen Schritte und die Ankündigung, was noch zu verwirklichen ist. Er wählt für die Reformschritte Erkenntnisse aus den ignatianischen Exerzitien:

deformata reformare – was entstellt ist, reformieren;

reformata conformare – was reformiert ist, anpassen;

conformata confirmare – was angepasst ist, festigen;

confirmata transformare – was gefestigt ist, neu gestalten.

Für die Kurie bedeutet Reform ein Dreifaches:

Zunächst Anpassung an die Frohe Botschaft, die froh und mutig allen verkündet werden muss, besonders den Armen, den Geringsten und den Ausgeschlossenen;

eine Anpassung an die Zeichen unserer Zeit, damit man den Bedürfnissen der Menschen besser genügen kann.

Eine Anpassung der Kurie an ihren Zweck, am speziellen Dienst des Nachfolgers Petri mitzuarbeiten.

Dann geht er auf mögliche Widerstände ein.

Er unterscheidet drei Formen:

offenen Widerstand mit dem Motiv des aufrichtigen Dialogs
verborgenen Widerstand aus Angst oder Opposition - *böswilligen Widerstand* als Flucht in Traditionen, Äußerlichkeiten und Formalitäten.

Anschließend entfaltet er seine Reformprinzipien: Individualität, Hirtensorge, Missionsgeist, Rationalität, Funktionsfähigkeit, Modernität, Einfachheit, Subsidiarität, Synodalität, Katholizität, Professionalität und Gradualität.

Letztere schließt ein Abwägen von Zeiten und Etappen, Überprüfung, Korrekturen, Versuchsphasen und die Approbation *ad experimentum* ein. Es handelt sich dabei nicht um Unentschiedenheit, sondern um die Flexibilität, die notwendig ist, um eine wirkliche Reform zu erreichen.

Gradualität verhindert nicht Konkretion. Deshalb nennt er in einem Überblick die bisher verwirklichten Schritte.

Ziel der Kurie: sensible Sende- und Empfangsantenne (2017)

Franziskus stellt Überlegungen über die Wirklichkeit der Kurie *ad extra* an: die Beziehung der Kurie zu den Ländern, zu den Teilkirchen, den Ostkirchen, dem ökumenischen Dialog, dem Judentum, dem Islam und den anderen Religionen.

Er geht aus vom diakonalen Primat des Papstes, ein Begriff, den er von Papst Gregor dem Großen übernimmt; *diakonal* muss folglich auch die Arbeit sein, die an der Römischen Kurie *ad intra* im Inneren und *ad extra* nach Außen geleistet wird.

Diesem diakonalen Primat schaden Personen, die dazu ausgewählt wurden, um dem Leib der Kirche und ihrer *Reform* Kraft zu geben, die sich aber von Ambitionen oder Eitelkeiten bestimmen lassen und sich, wenn sie entfernt werden, fälschlicherweise zu Märtyrern des Systems erklären (Anmerkung: in diesem Jahr wurde der Präfekt der Glaubenskongregation Gerhard Kardinal Müller vom Papst nicht mehr in seinem Amt verlängert).

Die Dikasterien dürfen nicht von Egoismus geprägt sein, sondern sie müssen sensible Antennen sein: *Sendeantennen* und *Empfangsantennen*.

Die Dikasterien realisieren wichtige Grundvollzüge für die ganze Kirche, ja für die ganze Welt.

Den theologischen Weihnachtsgedanken stellt er an den Schluss: Weihnachten erinnert daran, dass ein Glaube, der nicht in eine Krise führt, ein Glaube in Krise ist, ein Glaube, der nicht wachsen lässt, ein Glaube ist, der wachsen muss; ein Glaube, der nicht Fragen aufwirft, ein Glaube ist, an den man Fragen stellen muss; ein Glaube, der nicht belebt, ein Glaube ist, der belebt werden muss; ein Glaube, der nicht erschüttert, ein Glaube ist, der erschüttert werden muss.

Wir brauchen „neue Natans“, die auf die Skandale der Davids hinweisen (2018)

Das Motto der Ansprache lautet: »Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts« (Röm 13,12)

Eine Kirche ohne Hoffnung wäre schlimm: deshalb Nachdenken über das Licht. Dieses Licht wird uns unentgeltlich zuteil, ohne unser Zutun, aber manche Geistliche meinen, sie seien „Herren über das Heil und nicht dessen Empfänger, Kontrolleure der Geheimnisse Gottes und nicht ihre demütigen Ausspender, Zollbeamte Gottes und nicht Diener der ihnen anvertrauten Herde.“

Als Betrübnisse in der Welt von heute führt er an: Migration, Hungertod, Folter, Gewalt gegen Frauen. Es gibt viele neue Neros, die Gläubige unterdrücken und verfolgen.

All das kann nicht den geistlichen Missbrauch vergessen machen. Es sei ein Missbrauch von Macht, Missbrauch des Gewissens und sexueller Missbrauch. Als Exempel dafür dient ihm König David.

„Der Gesalbte übte seine Funktion weiter aus, als wäre nichts passiert. Es ging ihm nur darum, sein Image und den Schein zu wahren.“ Auch heute gebe es viele Geistliche, die abscheuliche Taten begehen und weiter ihren Dienst ausüben, als wäre nichts geschehen.

Die Kirche wird keine Mühen scheuen, alles Notwendige zu tun, um jeden, der solche Verbrechen begangen hat, der Justiz zu unterstellen. Die Kirche wird nie einen Fall zu vertuschen oder unterzubewerten versuchen. Man habe hier dazugelernt: „Wir müssen die Vergangenheit mit der Hermeneutik der Vergangenheit beurteilen“. Er verweist auf den Kongress aller Bischofskonferenzen im Februar nächsten Jahres in Rom. Es gehe darum, sich der Opfer anzunehmen und künftigen Missbrauch zu verhindern. Nicht die Medien seien an dem Skandal schuld. Es brauche vielmehr „neue Natans“, die auf die Skandale der Davids hinweisen.

Zum Schluss weist er auf die erfreulichen Ereignisse des Jahres hin: die Jugendsynode, die Reform der Kurie, die neuen Seligen und Heiligen. Dann betont er die Wichtigkeit der Leitung:

„Tatsächlich liegt die Stärke jeder Institution nicht darin, dass sie aus perfekten Menschen zusammengesetzt ist (dies ist unmöglich), sondern dass sie den Willen dazu hat, sich beständig zu reinigen; dass sie die Fähigkeit besitzt, demütig Fehler einzugestehen und zu korrigieren.“

An diesen Kriterien wird auch sein Pontifikat gemessen werden.

Weihnachten inspiriert Veränderung oder Warnung vor der Haltung der Starrheit (2019)

Die Ansprache 2019 ist verhaltener im Ton, aber genauso deutlich in der Haltung. Ein Newman-Zitat gibt Papst Franziskus den theologischen Impuls: Weihnachten möge »uns ihm, der zu dieser Zeit um unseretwillen ein kleines Kind wurde, mehr und mehr ähnlich finden, schlichter also und demütiger, heiliger, liebevoller, ergebener, glücklicher, gotterfüllter.“

Newman ist dann auch die Brücke für ein Zitat aus seinem Buch *Über die Entwicklung der christlichen Lehre*: »Hier auf der Erde bedeutet leben sich

verändern, und die Vollkommenheit ist das Ergebnis vieler Veränderungen:“ Es gehe freilich nicht darum, die Veränderung um der Veränderung willen zu suchen, oder dem Zeitgeschmack zu folgen, sondern überzeugt davon zu sein, dass Entwicklung und Wachstum das Wesensmerkmal des irdischen und menschlichen Lebens sind, während in der Perspektive des Glaubenden im Mittelpunkt von allem die Beständigkeit Gottes stehe.

All dies habe eine besondere Bedeutung in unserer Zeit, denn die Epoche, in der wir leben, *ist nicht nur eine Epoche der Veränderungen, sondern die eines Epochenwandels*. Eine kluge Haltung bestehe darin, sich von den Herausforderungen der heutigen Zeit anfragen zu lassen und sie mit den Tugenden der Unterscheidung, der *parrhesia* und der *hypomoné* aufzugreifen.

Dann geht Franziskus auf die Reform der Kurie ein und macht deutlich, dass er nicht der erste sei, der eine solche Reform angehe. Im Anschluss würdigt er die bisherigen Reformschritte in einzelnen Dikasterien und beschreibt als wichtigste Aufgabe die Evangelisierung: »Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.«

Es gehe um große Herausforderungen und um notwendige Ausgewogenheit. Diese ist oft nicht leicht zu verwirklichen, aus dem einfachen Grund, weil in der Spannung zwischen einer glorreichen Vergangenheit und einer zu gestaltenden Zukunft, die in Bewegung ist, die Gegenwart liegt.

Dabei bestehe immer die Versuchung, sich auf die Vergangenheit zurückzuziehen (selbst unter Verwendung neuer Formulierungen), weil diese beruhigender, vertrauter und sicherlich weniger konfliktgeladen ist. Aber es gehöre zum Prozess und zum Risiko, bedeutende Veränderungen einzuleiten. Manche reagieren darauf mit der Haltung der Starrheit. Die Starrheit komme von der Angst vor Veränderung und übersäe den Boden des Gemeinwohls mit Pflöcken und Hindernissen und mache ihn so zu einem Minenfeld der Kontaktunfähigkeit und des Ressentiments.

Am Schluss kommt Franziskus auf das Interview, wenige Tage vor seinem Tod, von Kardinal Martini zu sprechen: »Die Kirche ist zweihundert Jahre lang stehen geblieben. Warum bewegt sie sich nicht? Haben wir Angst? Angst statt Mut? Wo doch der Glaube das Fundament der Kirche ist. Der Glaube, das Vertrauen, der Mut. [...] Nur die Liebe überwindet die Müdigkeit.«

Weihnachten ist das Fest der Liebe Gottes zu uns – der göttlichen Liebe, welche die Veränderung inspiriert, leitet und korrigiert und die menschliche Angst, das „Sichere“ aufzugeben, besiegt, um uns neu auf das „Mysterium“ einzulassen.

Weihnachten bedeutet nicht Legitimation der Starrheit, sondern Gutheißung des Lebens und des Lebendigen.

Natalität: Wir dürfen Vertrauen haben (2020)

Ein Gedanke der jüdischen Philosophin Hanna Arendt eröffnete die Ansprache von Papst Franziskus: eindrucksvoll und prägnant hat sie damit das Denken ihres Lehrers Heidegger umgekehrt, wonach der Mensch geboren wird, um in den Tod geworfen zu werden. Die Tatsache der Natalität, das Geborenssein ist der Grund dafür, dass wir in der Welt Vertrauen haben dürfen.

Das sagte Franziskus in einer Situation der Krise: Dieses Weihnachtsfest ist das Weihnachtsfest in der Pandemie, der gesundheitlichen Krise, der sozialökonomischen Krise, aber auch der kirchlichen Krise, die die ganze Welt unterschiedslos getroffen hat. Sie ist zu einer Realität geworden, die alle betrifft. Er verwies auf seine Predigt am 27. März auf dem leeren Petersplatz. „Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben.“ Er betonte ferner seine Enzyklika „Fratelli tutti“, die dem Thema der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft gewidmet ist. »Ich habe den großen Wunsch, dass wir in dieser Zeit, die uns zum Leben gegeben ist, die Würde jedes Menschen anerkennen und bei allen ein weltweites Streben nach Geschwisterlichkeit zum Leben erwecken. Bei allen: „Dies ist ein schönes Geheimnis, das es ermöglicht, zu träumen und das Leben zu einem schönen Abenteuer zu machen.“

Daran schloss er eine Reflexion über die *Bedeutung von Krisen*. Die Krise ist ein Phänomen, das alles und jeden angeht. Daran erinnert auch die etymologische Wurzel des Verbs *krino*: Die Krise ist das Sieben, das das Weizenkorn nach der Ernte reinigt. Die Bibel ist voll von Menschen, die solch einen „Sieb“ durchlaufen haben, von „Krisengestalten“:

Die Krise *Abrahams*, der sein Land verlässt (*Gen 12,1-2*)

Die Krise des *Mose* mit seinem mangelnden Selbstvertrauen: »Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?« (*Ex 3,11*)

Elia sehnte sich in einer tiefen Krise sogar nach dem Tod.

Johannes den Täufer plagten Zweifel, ob Jesus der Messias sei (vgl. *Mt 11,2-6*)

Paulus von Tarsus war ein Mann, der sich von der Krise verwandeln ließ

Am aussagekräftigsten jedoch ist die Krise *Jesu*: er wurde in der Wüste in Versuchung geführt. Die synoptischen Evangelien machen deutlich, dass er sein öffentliches Leben mit der Krisenerfahrung der Versuchungen beginnt.

Diese Reflexion über die Krise soll davor warnen, die Kirche vorschnell nach den Krisen zu beurteilen, in die sie geführt wird.

Dann sein Hinweis auf die Kurie, der aber dieses Mal Lob beinhaltet: „Hier in der Kurie gibt es viele, die mit der bescheidenen, der diskreten – ohne Klatsch und Tratsch –, mit der stillen, loyalen, professionellen und ehrlichen Arbeit Zeugnis ablegen.“

Im Anschluss entwickelte er eine Krieteriologie für Krise und Konflikt: eine Krise dürfe man nicht mit einem *Konflikt* verwechseln. Die Krise hat im Allgemeinen einen positiven Ausgang, während ein Konflikt immer Auseinandersetzung, Wettstreit und einen scheinbar unlösbaren Antagonismus hervorbringt. Die Logik des Konflikts sucht immer nach „Schuldigen“.

Interpretiert man etwa die Kirche nach den Kategorien des Konflikts – rechts und links, progressiv und traditionalistisch – fragmentiert, polarisiert, pervertiert man sie; man verrät ihr wahres Wesen. Dem folgte eine eindringliche Mahnung und sein Hinweis auf die Gefährlichkeit des Klatsches wie schon in früheren Jahren: es wäre schön, „wenn wir aufhören würden, im Konflikt zu leben, und uns stattdessen wieder bewusst würden, dass wir unterwegs sind, offen für die Krisen. Der Weg hat immer mit Verben der Bewegung zu tun. Die Krise ist Bewegung, sie ist Teil des Weges. Der Konflikt hingegen ist ein scheinbarer Weg, ein Herumbummeln ohne Ziel und Zweck, ein Verweilen im Labyrinth, eine reine Energieverschwendung und eine Gelegenheit für das Böse. Und das erste Übel, zu dem der Konflikt uns führt und von dem wir versuchen sollten uns fernzuhalten, ist eben das Geschwätz: Passen wir hier auf! Das ist keine Manie, die ich habe, wenn ich gegen das Geschwätz rede. Es ist die Anklage gegen ein Übel, das in die Kurie eindringt. Hier im Palast gibt es viele Türen und Fenster, in die es eindringt. Und wir gewöhnen uns daran. Dann der Klatsch, der uns in der traurigsten, unangenehmsten und erstickendsten Selbstbezogenheit verschließt und jede Krise in einen Konflikt verwandelt.“

Mit einem letzten dringlichen Appell, dem Grundanliegen seines Pontifikats, der Option für die Armen, schloss er seine Ansprache: „Denken wir daran, dass nur der Gott wirklich kennt, der den Armen aufnimmt, der von unten mit seinem Elend zu uns kommt, und der gerade in diesem Gewand von oben gesandt ist; wir können das Antlitz Gottes nicht sehen, aber wir können ihn in seiner Hinwendung zu uns erfahren, wenn wir das Antlitz unseres Nächsten

ehren, des anderen, der uns mit seinen Nöten in Anspruch nimmt. Das Gesicht der Armen. Die Armen sind die Mitte des Evangeliums.“

*Näheres zu den päpstlichen Weihnachtsansprachen an die Kurie:
Erich Garhammer (Hg.), Der Chef. Die jährliche Therapie an Weihnachten, Würzburg 2018.*